

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Telegraphisch-Anschluß Nr. 20.

Nr. 48.

Donnerstag, den 26. Februar 1914.

71. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Fürst Wilhelm von Albanien hat im Schloß Schönburg-Baldenburg, dem Stammschloß seiner Gemahlin, noch einmal die albanische Deputation unter Führung Graf Balchas empfangen. Dieser erneuerte namens der Albanier das Gelübnis der Treue und versicherte: „Unserer Fürstin wollen wir hier in dem hohen Hause ihrer Väter nochmals ergebenst die Versicherung geben, daß das albanische Volk mit fester Treue an ihr hängen wird, weil es überzeugt ist, daß ihre in dem hohen Hause ihrer Ahnen eingebürgerten Prinzipien die Gewähr geben, daß sie nicht allein die Königin, sondern auch die Mutter ihres Volkes sein wird. Dem Hause aber, dem wir diese Werte von Albanien entnehmen, ihrem erlauchtem Bruder und Ihrer Durchlaucht der Fürstin, wollen wir hier in Anerkennung für die freundliche Aufnahme unseren ergebensten Dank aussprechen. Ich bitte Sie, meine Herren, darum, mit mir zu sprechen: Gott schütze und segne das fürstliche Haus, seine Mitglieder und lasse lange und glücklich leben Seine Durchlaucht den Fürsten, Ihre Durchlaucht die Fürstin und den hohen Sprößling aus Schönburg-Baldenburgischem Hause, Ihre Majestät, unsere selbste Königin.“

Zu erneuten sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen kam es in Braunschweig. Nach einer Anzahl von Verammlungen zog eine große Menge durch die Straßen der Stadt und hielt schließlich einige Straßenzüge dicht. Als die berittene Polizei sich nach wiederholten Vorstößen durch die lange Straße zurückziehen wollte, wurde auf die Polizeibeamten unvorsätzlich ein Bombardement von oben eröffnet. Flaschen, Teller, Bretter, allerhand Küchengeräte, kalte und warme Wassergläser kamen herab. Ein besonders heißer Wasserguß traf den Rücken eines Pferdes, das sich hoch aufbäumte und seinen Reiter abwarf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Oesterreich-Ungarn.

Aber das Attentat auf das Bischofspalais in Debreczin berichtet der bischöfliche Altkanzler Kriško, der ebenfalls verwundet wurde, folgendes: Es war von auswärts ein Paket mit Geschenken angekündigt worden. Als dieses anlangte, setzte sich der Vater Jaskovic auf ein Sofa und begann die Leinwandhülle von dem Paket zu lösen; der bischöfliche Sekretär Dr. Stepanowitsch beugte sich über ihn. Zunächst kam ein angefülltes Leopardenfell zum Vorschein, das sich später als wertlose Imitation erwies. Dieses umhüllte eine kleine Holzbox, die auf den Fußboden gelegt wurde. Da ein Wert von 1000 Kronen angekündigt war, verammelten sich die Beamten der bischöflichen Kanzlei um die beiden, um zu sehen, was das Paket enthalte. Der Sekretär sandte einen Diener nach der Küche, um ein Beil zu holen. Als die Schneide des Instruments unter den Dedel gestemmt wurde, erfolgte die verhängnisvolle Explosion. Die Polizei in Ezerowitz, wo das Paket mit dem Explosivstoff aufgegeben worden ist, will den Tätern bereits auf der Spur sein.

Großbritannien.

Aber die Vorbereitungen zur nächsten Haager Friedenskonferenz hat man sich erneut im Unterhaus unterhalten. Auf eine Anfrage betreffend die Bildung

eines internationalen Komitees zur Vorbereitung des Arbeitsprogramms der nächsten Haager Konferenz erwiderte Parlamentsuntersekretär Acland: „Wir haben eine Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten erhalten, die eine Anregung zur Bildung des internationalen Komitees gibt. Diese wird einer sehr sorgfältigen Erwägung unterzogen werden.“ Auf eine weitere Frage, ob die britische Regierung bereit sei, aufrichtig mit den Vereinigten Staaten in dieser Sache zusammenzuarbeiten, antwortete Acland: „Gewiß!“

Nordamerika.

Die Möglichkeit eines bewaffneten Einschreitens gegen Mexiko angesichts der Erschießung des Engländers Denton und der unsicheren Lage der Ausländer überhaupt wird in den politischen Kreisen eingehend erörtert. Man kommt dabei allerdings mehr und mehr zu der Überzeugung, daß die amerikanischen Machtmittel völlig unzureichend sind. Der Chef des amerikanischen Generalstabes, General Wood, gab das in einer in New York gehaltenen Rede offen zu. Er sagte, daß die Vereinigten Staaten nicht mehr als 30 000 Mann zur sofortigen Verfügung hätten, wenn es zu einem Kriege mit einer anderen Macht kommen sollte. 60 000 Mann seien in den Philippinen und anderen Gegenden. Mehrere 100 000 Mann könnten allerdings aus der Miliz ausgehoben werden, aber, um diese kriegsmäßig zu formieren, würde eine längere Zeit nötig sein. Der General nimmt zwar nicht direkt auf die mexikanischen Verhältnisse Bezug, jedermann versteht aber, daß er andeuten wollte, daß Amerika auf einen Krieg mit der Nachbarrepublik nicht vorbereitet sei. Der General verlangt, daß das Land die Streitmacht auf eine der großen Verantwortlichkeit des Staates entsprechende Höhe bringen müßte.

Hof- und Personalmeldungen.

Die Korfureise des Kaisers wird voraussichtlich am 22. März von Venedig aus angetreten werden. Wo der Kaiser zunächst einige Tage verweilen wird. Die „Doherkollern“ ist bereits dorthin abgegangen. Mitte April begibt sich das Kaiserpaar zu längerem Aufenthalt nach Romburg v. d. S.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg begibt sich am 2. März einer Einladung des Hamburger Senats folgend, zu dreitägigem Aufenthalt nach Hamburg. Der Kanzler wird bei der Gelegenheit eine Reihe von Hamburger Einrichtungen besichtigen.

Nach Meldungen über das Befinden des Kardinals Ropp ist die Nahrungsaufnahme befriedigend, die Augenentzündung im weiteren Rückgang begriffen und das Allgemeinbefinden den Umständen angemessen.

Exzellenz Podbielski.

(Zum 70. Geburtstag am 26. Februar.)

Zeit auf den Kräftstag gestützt, schließt er ein gichtisches Bein vor das andere — das Sipperlein zwackt gar arg, aber trotzdem sieht „Pod“, der jetzt siebzig Jahre alt wird, vergnügt in die Welt. Auch die Sicht ist eine schöne Erinnerung. Man denkt dabei an manche kalte Regenacht in drei Feldzügen. Man muß auch solche Wundenmale mit Anstand tragen. Aber nun reißt sich der stämmige Mann mit dem mächtigen weißen Sufarenischanzbart, nun erhebt er seine Stimme — und wir sind harr: denn derselbe Mann, der da so langsam humpelt,

überdröhnt mit seinem gewaltigen Organ beim Hallensportfest zu Berlin selbst das Trompeten der Elefanten drüben im zoologischen Garten. Donner und Doria! Da bleibt „kein Auge trocken“, sagt der Berliner. Er ist wirklich unverwundlich, Herr v. Podbielski.

Aber was weiß die Welt von ihm? Daß er nach der Art alter Exzellenzen in jedem „Komitee“ zu finden ist, daß Berlin ihm die Döberitzer Heerstraße, die Grunewaldrennbahn und das Stadion verdankt, daß er als Organistator auch auf verschiedenen anderen Gebieten seine Verdienste hat. Daß auf seinem Gute Dallmin, das diesem Musterlandwirt einen außerordentlichen Aufschwung verdankt, nicht nur die besten Schweine der Mark gedeihen, sondern auch die hervorragendsten Weintrauben vielleicht ganz Deutschlands, für die man, wenn sie auf fürstliche Tafeln kommen sollen, gut und gern seine 2/3 Mark für das Pfund bezahlt, das wissen schon weniger Leute. Aber vielleicht erinnern sie sich daran, daß er als Landwirtschaftsminister zu den bevorzugten Statagisten seiner Majestät gehörte, und daß er damals sich „durch den Laufeskanal nicht vor den Bauch stoßen lassen“ wollte, wie er ja überhaupt — das scheint eine Eigenheit fast aller unserer großen Kavalleristen zu sein — ein unverfälschtes Blücher-Deutsch spricht. Und was weiß man noch? Allenfalls, daß die Beamten der deutschen Reichspostverwaltung aufatmeten, als er ihr Staatssekretär wurde, denn er verstand es in seiner jovialen Art und Weise vortrefflich, mit ihnen umzugehen.



Das wäre schon ein reichliches Maß für einen Siebzigjährigen, um ihn als waderen Zeitgenossen zu feiern. Aber dieser springlebendige famose Mensch, der den Kräftstock erheben und uns unter den Tisch posulieren würde, wenn wir ihn einen Greis nennen, ist nicht etwa erst auf seine jetzigen Tage in den Sack geschossen. So wie er ist, war er schon immer. Fröhlich reißt sich, was ein Speerspeer werden will! Und wenn man schon längst vergeren haben wird, was er als Abgeordneter, als Minister, als Gutsbesitzer und als „Komiteestier“ geleistet hat, wird immer noch die Kriegsgeschichte ihn auf ihren besten Seiten nennen, denn eines wird unseren jungen Kavalleristen immer wieder vorerzählt werden müssen, um sie zu begeistern: das ist die berühmte „Meldung Podbielski“.

Der große Tag von Bionville—Mars-la-Tour wäre ohne den Premierleutnant v. Podbielski von den Bietenhularen, der zum Generalstab des 10. Armeekorps kommandiert war, vielleicht etwas ganz anderes geworden. Moltke dachte vor diesem Tage wohl an die Möglichkeit des gewaltigen Zusammenstoßes bei Metz; das Oberkommando der zweiten Armee aber war von der fixen Idee befallen, der Feind sei in vollem Rückzug auf die Maas beschränkt. Moltke beabsichtigte für den 16. August

den ganzen andern Kräftstrom“, meinte er väterlichen Tones. Dann wandte er sich wieder Hänschen zu, schrieb eine genaue Lebensweise vor und verordnete kräftigende Bäder. „Wenn der Junge nur ein bißchen von Ihrer Rasse in sich hat, kommt er doch noch auf die Beine“, tröstete er beim Weggang.

Und Hans hatte etwas von der Rasse. Nachdem er alle die ersten Kinderleiden hinter sich hatte, stellte er sich vor dem zweiten Geburtstag die ersten Gehversuche an. Nun dauerte es gar nicht lange, und die kleinen Beinchen wurden kräftiger, zitterten nicht mehr und trugen den Körper sicher und immer sicherer im Zimmer umher. Er erholte sich äußerst schnell. Mit drei Jahren war er einem normalen Kind seines Alters sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht gleich. Im Sommer darauf erwachte auch die helle, unelende Kinderlust in ihm. Er tobte in Hof und Garten nach Herzenslust herum und brachte stets tüchtigen Hunger mit herein. Wie hätte er da nicht ein gesunder, kräftiger Junge werden sollen.

Als ein solcher stand er jetzt: stämmig, rotbäckig und mit lebensfröhlichen Augen im schulpflichtigen Alter. Bis zum Schulbeginn war noch eine reichliche Stunde Zeit, aber Hans hatte keine Ruhe mehr im Haus gehabt und ging, auf die Mutter wartend, vor dem Krämerladen auf und ab. Er steckte in einem braunen Samtanzug, auf dem Kraushaar sah eine feine Tuchmütze und auf dem Rücken eine Mappe mit hoffnungsgrün leuchtendem Blüschdeckel. Die Mütze nahm er stets grüßend ab, sobald ein Käufer den Laden seines Vaters aufsuchte.

Drin im Laden stand Christian Klemens und hörte mit gleichmüßiger Miene die Aufzählungen der Kunden über seinen hübschen Rücken an. Democh konnte er es nicht lassen, über die Kosten zu stöhnen, die der Junge verursacht hatte, und jedesmal schloß er mit den Worten: „Ja, der teure Samtanzug ist viel zu schade für den wilden Bengel. Er nimmt sich doch nicht in acht.“ Und Christian Klemens reichte den kurzen dicken Hals mit dem harten Kopf, um durch das bescheidene Schaufenster einen Blick auf die Straße werfen zu können. Sah er Hans ruhig auf und ab gehen, so setzte er seine Erzählung fort, sah er ihn aber nicht, so wurde er unruhig, bediente hastig, stürzte hinter dem Hinausgehenden her in die Ladentür und drohte zu Hans hinüber:

Christian Klemens war umständlich und kurz angebunden, und Frau Emma mußte sehr oft einspringen und Hilfe leisten und vermitteln. Und Geschäftsjorgen gab es auch; denn in den modernen Vorstrassen sahen schon moderne Kaufleute in modernen Läden.

Es schien nun wirklich, als hielte das elende Kindchen irgendeine geheime Macht auf der Erde fest. Der Tag, den Frau Emma so sehr fürchtete, an dem es mit der allerleibten Kraft seinen elenden Körper reden und strecken würde, wie die andern drei vor ihm es getan hatten, kam nicht. Hans müdete sich durch. Zwar bekam er keine roten, runden Wädhchen, und als sein erster Geburtstag da war, lag er noch, gleich einem wenige Monat alten Kind, kraftlos auf dem Rücken. Aber er lag doch wenigstens da, er hielt doch auf der Erde aus.

Die Tanten, Vaten und Nachbarinnen, die sich zur Feier des Geburtstages einstellten, schlugen allerdings die Hände über dem Kopf zusammen. Ein solch elendes Kind wollten sie noch nicht gesehen haben. Sie trauten ihre Weisheit heraus und nannten allerlei Mittel und Mittelchen, die den schwachen Knochen Kraft und Festigkeit geben sollten. Doch Frau Emma traute den guten Ratsschlägen nicht recht. Sie schickte aber noch am selben Abend die Magd zu dem alten Sanitätsrat. Gern hätte sie es schon früher getan, doch ihres Mannes wegen hatte sie es unterlassen; denn Christian Klemens war immer und überall Krämer und nörgelte um jeden Groschen, der ausgegeben werden mußte.

Der alte, weißbärtige Arzt, eine stadtbekannte Erscheinung mit seinem hohen Zylinder und dem Stock mit dem Eisenknopf, kam und sah Hänschen an. „Du, was haben Sie gemacht?“ fragte er knurrig.

Frau Emma beschrieb gewissenhaft die Ernährungsweise ihres Kindchens.

Der alte Herr blickte sie durch die Brille scharf an. „Wie kommen Sie zu einem solchen Zammertind? Sie, so kräftig und gesund, und Ihrem Mann fehlt es doch auch nicht.“

Frau Emma blickte schweigend zu Boden. Die vielen kleinen Kreuz- und Quersalten in ihrem Gesicht vertieften sich.

„Um... ja“, brummte der Sanitätsrat in den Bart. „Als Frau sollten Sie sich nur um Haus und Kind zu kümmern brauchen, nicht auch noch um das Geschäft und

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Frau Emma Klemens war dreißig Jahre alt, als ihr viertes Kind zur Welt kam. Es war ein Junge. Die drei ersten waren auch Jungen gewesen und elende Wächchen, deren mütterlicher Bus bald aufgehört hatte zu schlagen, und dieses Kind hatte ein ebenso mageres Körperchen, ein ebenso faltiges Gesicht und atmete ebenso matt.

„Ach Gott, das wird auch nicht groß“, seufzte Frau Emma und weinte ungeliebte Tränen. Die Nachbarinnen kamen und trösteten sie und wußten Rat, doch ein schwächliches Geschöpfchen dem Leben zu erhalten. Einem Erdnamen verstanden sie einen Namen mit dem Anfangsbuchstaben E... Das gab eine Sympathie zwischen dem Kind und der Erde. Sie schlugen Erich vor. Erich war gerade Mode. Frau Emma hatte ihr Kind schon längst im heimlichsten Herzen Hans genannt. Doch in ihrer Angst und Qual, auch dieses Kind wieder hergeben zu müssen, hat sie ihren Mann, den Jungen Hans Erich zu nennen. Hans sollte der Rufname bleiben.

Und während der Tage ihres Krankenlagers, wenn sie allein mit ihm im niedrigen Zimmer lag, ließ sie ihre kummervollen Gedanken über sein Köpfchen laut werden. „Du, du“, küßte sie, „hättest dir lieber ein Haus in der Stadt aussuchen sollen, da haben die Frauen nicht viel mehr zu tun, als ihre Kinderchen zu versorgen. Hier, auf der Altstadt, in den Kleinbürgerwirtschäften, gibt es noch soviel anderes für die Frauenhände, und nun erst bei uns im Krämerhause. Ja, ja, deine Mutter hat viel Arbeit.“ Sie küßte dann und dachte an alle die Pflichten, die es für sie neben allen den andern selbstverständlichen Frauenpflichten gab.

Da war der Hof hinter dem Hause, auf dem pranzten sich Hühner, Enten und Gänse, und im Stall den Gartenraum getrennt, der große Garten mit seinen schmerzhaften Gemüsebeeten, seinen Obstbäumen und Obstkräutern, in dem gab es jetzt zum Frühjahr alle Hände voll zu tun. Dann war ja auch der Laden da, und

eine Rechtschwenkung, Friedrich Karl ordnete eine Linkschwenkung an. Der eine wollte nach Norden, konzentriert zum Schlagen, der andere nach Westen, fächerförmig auseinander zum Marschieren. Die Anschauungen flatterten auseinander, ein Durcheinander schien im Anzug. Bombenfest stand nur eins: das was Bobdielski auf seinem gewaltigen Ritt gesehen hatte, was seine Meldung besagte; danach stand der Feind zusammengedrängt bei Mes.

Er war selbst — auch körperlich eine Riesleistung — in umfassendem Ritt überall gewesen, hatte auf der Straße Bionville—Mars-la-Tour festgestellt, daß dort unmöglich größere Truppenteile marschieren könnten, weil nicht die geringsten Marschspuren zu entdecken waren. Die feindliche Kavallerie, von der er schließlich gegagt wurde, sei nicht Nachhut, sondern Vorhut, weil die Massen aus der Richtung Mes und nicht von der Maas gekommen seien. „Ich glaube, daß es morgen zu einer großen Schlacht kommt.“ Der junge Leutnant sagte es in ruhiger Festigkeit, obwohl er wußte, daß der kommandierende General, ja der Armeeführer selbst, der Prinz, entgegengesetzt dachten. Das sagte er mit solcher Überzeugung, daß der Chef des Stabes des Armeekorps, v. Caprivi, um 1/2 12 Uhr nachts seinen berühmten Befehl schrieb, der einen rechtzeitigen Aufmarsch zu der von Bobdielski angegebenen Front noch ermöglichte. Er ließ sich bei einer neuen Erkundung von dem Bieten-Offizier selber führen und fand alles bestätigt. „Bob“ hatte aber noch viel mehr gesehen mit seinen hellen Augen: daß auf dem ganzen Plateau von Bionville kein Wasser vorhanden war. Auf Grund dieser Meldung wurden alle im Korps vorhandenen Geschütze mit Wasser gefüllt — ohne dieses wäre der Elmarich in brennender Sonnenhitze dem 3. Korps zu Hilfe, überhaupt nicht durchzuführen gewesen, und das Geschick, nein, die Riesen Schlacht, wäre zu der furchtbaren Niederlage des deutschen Heeres geworden.

Die Flut her, Herr Wirt! Auf die Meldung Bobdielski gilt es eins zu trinken! Sie ist heute, im ständigen Einerlei des Frontdienstes, der große Trost unserer jungen Offiziere. Man braucht also nicht Feindmarichall zu sein, um Grobes zu vollbringen; ein Torpedobootskommandant, ein Flieger, ein Husarenleutnant können Laten tun, an denen das Schicksal eines Feldzuges hängt. Aber allerdings: ein Kerl muß er sein, ein ganzer Kerl. So einer, wie der, dessen siebzehnten Geburtstag wir jetzt feiern.

Germanicus.

Ein preußisches Grundteilungsgesetz.

Systematische Landverteilung.

Berlin, 24. Februar.

Der bereits in der Thronrede angekündigte Entwurf eines Grundteilungsgesetzes für Preußen wird dem preußischen Landtage demnächst zugehen. Zur unmittelbaren Förderung der inneren Kolonisation schlägt der Entwurf verschiedene Maßnahmen vor, und zwar:

1. um die Beschaffung von Land für Ansiedlerstellen zu erleichtern, ein gesetzliches Vorkaufrecht für den Staat;

2. zu demselben Zweck in Erweiterung der Gesetzgebung über die Unschädlichkeitszeugnisse Vorschriften, um bei Abverkäufen von Grundstücken die Regelung der Hypothekenverhältnisse zu erleichtern;

3. zur Förderung der Bildung von Rentengütern die Erhöhung des staatlichen Rentenbankkredits von bisher 75 Millionen Mark auf 100 Millionen Mark, die Bereitstellung von 75 Millionen Mark zur Gewährung von Zwischenkredit sowie endlich gewisse Erleichterungen des Verfahrens.

Besonders wendet sich der Gesetzentwurf gegen den gewerbsmäßigen landwirtschaftlichen Güterhandel. Er schlägt demgemäß „zur Abwehr der schädlichen Grundstückszerstückelung“ vor, daß Veräußerungen, die von gewerbsmäßigen Grundstücksveräußerern oder Grundstücksvermittlern vorgenommen werden, der Genehmigung des Regierungspräsidenten unterliegen. Außerdem wird unter gewissen Voraussetzungen dem Vertragsgegner eines gewerbsmäßigen Grundstücksveräußerers (Grundstücksvermittlers) das Recht eingeräumt, von einem bereits abgeschlossenen Kaufvertrage zurückzutreten.

„Daß du dich nicht unterstehst und auf die Bäume kletterst. Du!“ Mit rotem Kopf ging er dann wieder in den Laden zurück, tütelte Zucker ein oder bediente von neuem. So begte er sich zwischen der Beforgung des Geschäfts und der Bewachung der teuren Samthöschchen förmlich ab und tat, was viele Menschen seiner Beantwärtung tun: er regte sich auf, wo es nichts aufzuregen gab.

Hans dachte gar nicht daran, auf die Bäume zu klettern. In seinem Kopf schwirren unklare Vorstellungen von dem kommenden Schulleben. Bald glänzten seine Augen hell auf, bald sahen sie nachdenklich nieder, und seine kleine Hand griff nach dem aus der Mappe herausbaumelnden Schwamm.

„Ach, dieser Schwamm! Hanschens erste Sorge. Der Schwamm sollte nah sein, hatte der Herr Lehrer geboten. Nah! Die Mutter hatte dies befohlen. Aber — Hans preßte den Schwamm wieder — was die Mutter nah nannte. Kein Tröpfchen kam aus dem Ding heraus, nur die Hand wurde etwas feucht. Ob das dem Herrn nah genug sein würde.“

Hans blieb nachdenklich vor der Pumpe stehen. Im selben Augenblick trat Christian Klemens in die Ladentür. Die Pumpe... Der teure Samtanzug. Das fehlte gerade... Klemens wurde fischrot im Gesicht.

„Willst du? Willst du weg!“ Drohend schüttelte er die Faust.

„Vater“, Hans lief auf ihn zu, „der Schwamm ist doch nicht nah genug?“

Christian Klemens fühlte den Schwamm an. „Nah genug“, entschied er.

Hans machte ein enttäuschtes Gesicht und lehte sein Auf- und Abwandern wieder fort.

„Das Warten gefiel ihm aber bald nicht mehr. „Kommt denn die Mutter noch nicht?“ rief er in den Laden hinein.“

Christian Klemens fand, daß der Junge Ursache hatte, die Geduld zu verlieren. Er ging hinter den Ladentisch und rief: „Emma! Frau! Mutter!“ Hinter jedem Rufe machte er eine Pause und lauschte, ob nicht hinter der kleinen Glastür mit der roten Schiebegardine eine Antwort laut werden wollte.

Es blieb still.

„Die Frauen“, brummte er vor sich hin und wollte die kleine Tür aufreißen.

Schwere Tritte stapfen in den Laden. „Für'n Groschen Bichorien und 'n halb Pfund Kaffee“, verlangte ein Knecht des gegenüberliegenden Aderbürgergutes.

Klemens blieb und bediente den Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Die deportierten Südafrikaner.

„Wir bleiben an Bord!“

London, 24. Februar.

Die aus Südafrika anlässlich des großen Generalstreiks ausgewiesenen und durch die Polizei auf ein Schiff abgehobenen neun Arbeiterführer sind auf dem Dampfer „Umgeni“ in Tilburn eingetroffen und sollten dort an Land gesetzt werden. Dies ließen sich die Ausgewiesenen aber nicht gefallen, und ihr Führer erklärte kurz und bündig: „Wir sind gegen unseren Willen auf dies Schiff gebracht worden und werden es nicht verlassen, bis man uns in Südafrika wieder ans Land setzt.“ Man ist allgemein gespannt, wie sich die englische Regierung nun aus dieser Affäre ziehen wird.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

85. Sitzung.)

116. Berlin, 24. Februar.

Die Beratung des Bau-Etats führte zunächst zu einer Erörterung über die neuen Tarife für die Wasserstraßen. Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach erklärte, daß die Tarife auf den Voraussetzungen beruhen, die bei der Verabschiedung des Wassertrahengesetzes zugrunde gelegt wurden. Für die Bemessung der Befahrungsgebühren der Kanäle sei die Höhe der Eisenbahntarife entscheidend. Noch könne man kein entscheidendes Urteil über den

neuen Wassertarif

abgeben. Doch, so erwiderte der Minister dem Abg. Lippmann (Rp.), würde die Regierung in angemessener Zeit eine Nachprüfung des Tarifs veranlassen. Der Minister wies weiter auf den besonderen Vorzug des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin hin. Die vom Abg. Lippmann erwähnte Verbindung der masurenischen Seen mit der Weichsel nannte der Minister ein höchbedeutendes Projekt. Eine Weichselregulierung werde so lange unbefriedigend sein, solange nicht auch Ausland Schritte tue.

Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß die Abg. Lippmann (Rp.) und Dr. Köhling (natl.) Bedenken gegen die neuen Tarife äußerten und für einen beschleunigten, umfassenden Ausbau der Wasserstraßen eintraten. So auch für die, vom Abg. Schreiner (J.) geforderte Mosel-Saar-Regulierung, Abg. Dr. v. Bonna (frk.) forderte von der Regierung die

Ausnützung der Wasserkräfte

für die elektrische Verorgung des ganzen Landes, ehe Privatgesellschaften dem Staate unvorläufigen. Er, wie auch Abg. Frhr. v. Malzbahn (L.), bekannten sich durchaus als Freunde des Baues von Kanälen.

Frhr. v. Malzbahn betonte aber, daß der Bau abhängig sein müsse von den wirtschaftlichen Verhältnissen des Hinterlandes, auch dürfe erst bei guten Erträgen zur Tarifherabsetzung geschritten werden. Dem Abg. Dr. Köhling (natl.), der dringend die Kanalisierung der Mosel—Saar gefordert hatte, erwiderte der Minister, daß die Kanalisierung diese beiden Ströme doch nicht rentabel machen würde. Auch seien die Kosten zu hoch. Eine geplante zweigleisige Bahn würde den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Saar-Mosel-Gebietes Rechnung tragen. Solange unter Eisenbahnsystem nicht allen Bedürfnissen für Kriegszwecke genüge, sei der Eisenbahnbau wichtiger als die Saar-Mosel-Kanalisierung. Trotz dieser Erklärung traten die Abg. Glattfelder (J.), Dr. Herwig (natl.), Freiherr v. Steinaecker (J.) erneut für die Kanalisierung dieser Flüsse ein. Dann vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Offiziere auf Forschungsreisen.

(Ein Verteidigungswort.)

In letzter Zeit hat ein Projekt viel von sich reden gemacht, das zur Erforschung eines Teils unierer Schutzgebiete, nämlich des Kaiser-Wilhelms-Landes, das modernste aller Reifemittel heranziehen wollte. Leutnant Gräß, bekannt durch verschiedene große sportliche Automobilsfahrten quer durch Afrika, durch Sibirien usw., wollte eine Erkundung zustande bringen, an der sich außer Deutschen auch Engländer und Holländer beteiligen sollten. Da die Insel Neu-Guinea den drei Nationen gehört, so klang das ganz planmäßig. Freilich wußte man nicht, wie das nun in einzelnen mit den leibbaren Luftschiffen werden sollte, die über der großen Papua-Insel zu manövrieren bestimmt waren.

Nun hat das Kolonialamt deutlich abgewinkt, und das wird wohl seine Richtigkeit haben. Einweilen ist der Venkballon und gar der Flugapparat doch noch zu neu, als daß beide unten in den wildesten Ländern schon zweckentsprechend angewendet werden könnten. Zweifellos wird in wenigen Jahren die Sachlage auf diesem Gebiet schon weit fortgeschrittener sein.

Unrecht ist es aber, wenn nun gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Wir lesen jetzt in manchen Zeitungen scharfe Angriffe auf die Offiziere, die sich mit geographischen Entdeckungsreisen beschäftigen. Es wird so hingestellt, als ob diese jungen Leute bloß zu bequem wären, Rekruten zu drillen und Frontdienst zu tun; da fände sich leicht ein Protektor, und bei Großindustriellen würde der Klingelbeutel gerührt — weder die Filchner'sche Fahrt ins Südpolarland noch die Schröder—Strauch'sche Spitzbergenreise seien ein Kuhnmesblatt in der Geschichte der deutschen Forscherstätigkeit.

Da möchte man doch halt! rufen. Gerade hier, wo die Rechnung so schön zu stimmen scheint, liegt der Fehler. Gewiß ist Filchner ohne Erfolg vom Südpolareis heimgekehrt, und der arme Schröder—Strauch ist elend zugrunde gegangen. Aber was will das sagen? Auch Erich v. Drygalski, der doch kein Leutnant war, hat am Südpol wenig Lorbeeren gepflückt, und umgekommen ist sogar der erfolgreiche Scott mit seinen Leuten. Filchner aber hat mit Tafel zusammen vor etwa zehn Jahren eine Reise durch das östliche Tibet gemacht, die sich wohl sehen lassen kann; nebstbei war sie auch ein ganz klein wenig gefährlicher und anstrengender als Rekrutendrillen und Frontdienst, es ging ums Leben.

Wir dürfen nicht kleinlich sein. Unreife und ausschließliche Unternehmungen sollen natürlich nicht unterstützt werden. Aber wenn ein junger talentvoller Offizier das Kartenzeichnen versteht, die Terrinaufnahme beherrscht und Anlage zu geographischer, zoologischer, botanischer, klimatologischer, ethnographischer Forschung usw. besitzt — warum soll der das nicht im unerforschten Innern unierer Kolonialgebiete verwerten? warum soll er sich nicht auch an größere Aufgaben wagen?

Es ist unter Fehler, zu fest am Baumstamm zu stehen. Wenn es nicht ein Professor ist, glauben wir es nicht. Nun denn — war Humboldt ein Professor? Er war Privatgelehrter. Nichtsofen, der große Chinareisende, war allerdings Professor, aber erst, nachdem er als junger Geologe seine Reisen gemacht hatte. Livingstone war Missionar, Stanley ein ganz gewöhnlicher Zeitungsreporter, und bei den Nord- und Südpolarfahrten der letzten Jahre, die noch in aller Munde sind, spielte der Sport mindestens eine ebenso große Rolle wie die Wissenschaft.

Was und nur wenige Beispiele. Wer die Geschichte der geographischen Forschung verfolgt, der weiß, daß die ersten Nachrichten, die ersten Karten, die ersten Beschreibungen neuer Länder immer von Leuten kamen, die nicht zum Bau gehörten; aber das schadet gar nichts. Die Verbesserung, die Verichtigung, die Spezialisierung war dann um so aussichtsvoller, je mehr vorgearbeitet war.

M. K.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 25. Februar.

* (Rassauische Lebensversicherungsanstalt.) Man schreibt uns: Die mit der Rassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt hat am 15. Februar ihr erstes Vierteljahr beendet. In dieser kurzen Zeit hat sie bereits einen Bestand von 1200 Versicherungsanträgen im Gesamtbetrage von vier Millionen Mark aufzuweisen. Davon entfallen 560 Anträge auf die „große“ Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung. Es befinden sich darunter zahlreiche Anträge mit recht hohen, in die Zehntausende Mark gehenden Beträgen. Auf die Volksversicherung (bis 2000 M. ohne ärztliche Untersuchung) entfallen über 600 Anträge mit einer Million Kapital. Erfreulicherweise zeigt sich, daß die Volksversicherungen bei der Rassauischen Lebensversicherungsanstalt durchschnittlich einen erheblich höheren Betrag ausmachen, als man dies sonst beobachten konnte. Auch die Kinderversicherung (Aussteuerversicherung etc.) findet viel Anklang. Es steht jetzt schon fest, daß die früher mehrfach geduldeten Befürchtungen, unser Bezirk sei zu klein für eine selbständige öffentliche Lebensversicherungsanstalt, die sonst nur für ganze Provinzen errichtet worden sind, unbegründet waren. Der Zustuß von Versicherungsanträgen ist in unserem Bezirk mindestens so stark, wie bei der größten Provinzialanstalt. Es handelt sich dabei offenbar nicht um eine vorübergehende Erscheinung, denn der tägliche Neuzugang von Anträgen hält andauernd ungeschwächt an, er scheint sogar noch eine Steigerung zu erfahren. Die Hypothekentilgungsversicherung führt sich überall so leicht ein, daß es scheint, als ob von den Haus- und Grundbesitzern, die nach Alter und Gesundheitszustand dazu in der Lage sind, diese Art der Entschuldung der bisherigen durch Amortisation allgemein vorgezogen werden wird.

* (Giesener Stadttheater.) Samstag, den 28. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr: Schüler-Vorstellung unter Mitwirkung der Kapelle des hiesigen Inf.-Regts. „Kaiser Wilhelm“ Nr. 116 „Egmont“, Trauerspiel in 5 Akten (11 Bildern) von W. von Goethe. Musik von L. van Beethoven. — Sonntag, den 1. März, nachmittags 3 1/2 Uhr: „Alt-Heidelberg“, Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meier-Förster. Ende nach 6 Uhr. — Abends 7 1/2 Uhr: „Wie einst im Mai“, Posse mit Gesang in 4 Bildern von Rudolf Bernauer und Rudolph Schanzer. Musik von Walter Kollo und Billy Bredschneider. Ende 10 1/2 Uhr.

* Bieden. Als der Personenzug gestern Abend, welcher 6 1/2 in Offenbach einläuft, hinter Offenbach die große Mauer herunterkam, bemerkte der Maschinenführer Gabriel von Herbornseelbach in der Abert unterhalb dem Wehr zwischen Eisenbahn- und Bixinalwegbrücke einen schwarzen Gegenstand treibend. Kurz entschlossen ließ er den Zug auf freier Strecke halten und teilte seine Wahrnehmung einigen zufällig im Zug befindlichen Bahnarbeitern von Bieden und Offenbach mit. Dieselben verließen sofort den Zug und begaben sich im Lauffschritt zu der Stelle. Hier fanden sie einen Menschen leblos auf dem Wasser treibend. Da sonst keine Hilfsmittel zur Hand waren und ein rasches Einschreiten erforderlich war, bildeten die Leute eine Kette und begaben sich die Vordersten in das eiskalte, starkfließende Wasser. Der Bahnarbeiter Ferdinand Hoffer von hier mußte bis an den Leib ins Wasser und gelang es ihm von hier mit einem Stoß den Körper zu erfassen und herauszuziehen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt. Der Verunglückte war der ledige Schuster Köppgen aus Altenkirchen. Nachdem derselbe wieder ganz transportfähig war, übergaben die Ritter den Verunglückten einem zufällig vorbeikommenden Fuhrwerke, welches nach Altenkirchen fuhr, mit.

Hachenburg, 24. Febr. Zur Rektor- und Mittelschullehrerliste hat sich eine ganze Anzahl Schulmänner aus Rheinland gemeldet, aus unserem Bezirk niemand. Die Schuldeputation schlug zum Rektor den seitherigen Mittelschullehrer an der hiesigen Realschule, Herrn Amelung, vor und wählte zum Mittelschullehrer einen Herrn Eins aus Elberfeld.

Frankfurt, 24. Febr. Gelegentlich der Beratung des Kultusetats in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde auf das Fehlen einer theologischen Fakultät an der neugegründeten Universität Frankfurt hingewiesen, worauf der Minister erklärte, daß die Möglichkeit der Gründung einer theologischen Fakultät in Frankfurt durchaus offen stehe, um so mehr, als auch die Donatoren ihre Stiftungen nicht im exklusiven Sinne gemacht hätten. Allerdings sei zu beachten, daß die Mittel für die Unterhaltung der Frankfurter Universität nicht aus dem Staatsfonds fließen und dies bis zu einem gewissen Grade auf den Charakter der Frankfurter Universität einwirke.

Wiesbaden, 24. Febr. Für den freigewordenen Posten des als Stadtrat nach Charlottenburg berufenen Landesrat Augustin von der Wiesbadener Landesdirektion haben sich auf das Ausschreiben 88 Bewerber gemeldet und zwar aus allen deutschen Bundesstaaten und Elsaß-Lothringen.

Der Entwurf des Voranschlags des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1914 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 5,703,200 Mark ab gegen 5,531,000 Mark im Vorjahre, also mit 168,600 Mark mehr. Diese

sind hauptsächlich durch die vorgesehene Errichtung der Fürsorgeerziehungsanstalt in Ufingen mit vorläufiger Einsetzung von 400,000 Mark in den Etat entstanden. Dabei wird, wie schon gemeldet, der bisherige Prozentsatz von 7 1/2 Prozent des Steuereinkommens für die Erhebung der Bezirksabgabe bestehen bleiben.

sc. — Nach einem dem 43. Kommunallandtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden im Jahre 1909 erstatteten Bericht über die Errichtung von Hochdruckwasserleitungen im Regierungsbezirk Wiesbaden waren noch 235 Gemeinden ohne diese neue Errungenschaft. Inzwischen sind 87 Hochdruckwasserleitungen in weiteren 87 Gemeinden gebaut worden mit Unterstützung aus Mitteln des Bezirksverbandes und zwar: aus der Hilfskasse, dem Meliorationsfonds und der Nassauischen Brandversicherungsanstalt. Nach Fertigstellung dieser Hochdruckwasserleitungen verbleiben nur noch 148 Gemeinden im Bezirk ohne eine solche. Kein Bezirk in der preussischen Monarchie steht in dieser Hinsicht so günstig da, wie der diesseitige Bezirk, in dem so für Hochdruckwasserleitungen auch in den kleinsten ländlichen Gemeinden gesorgt ist.

sc. Friedberg i. H., 24. Febr. Der heutige Frühjahrs-Pferde- und Fohlenmarkt war von Züchtern und Händlern mit zahlreichem, gutem Material besetzt. Der Geschäftsgang war mittelmäßig. Eine Zuchtpferde- und Fohlenschau mit Prämierung war mit dem Markte verbunden. Preise im Gesamtwerte von 1500 Mark wurden zuerkannt.

sc. Jüdische, 25. Febr. In der letzten Stadtverordnetenversammlung stellte der Stadtverordnete Meßmer Antrag den Antrag zwecks Verbilligung der Fleischbeschau das Trichinoskop einzuführen. Ueber dieses Instrument schreibt jetzt in der „Frankf. Zeitung“ ein Tierarzt, daß in Deutschland durch Erfindung des Trichinoskops vielfach eine Vereinfachung und Verbilligung der Fleischschau erreicht worden sei. Das Trichinoskop ist eine Art Projektionsapparat, mit dem ersten Fleischproben von je zwei Schweinen zugleich untersucht werden können, von jedem Tier, statt wie bisher 24, nur 14 Proben untersucht zu werden brauchen und drittens weniger Zeit zur Durchmusterung der Präparate nötig ist. Das Instrument ist bisher in Reg., München, Nürnberg, Augsburg, Regensburg in Mittelfranken, Oberbayern und im Großherzogtum Hessen zur Einführung gelangt.

sc. Trier, 25. Febr. (Der Generalpardon.) In der Frage des Generalpardons sind bereits zwei richterliche Urteile ergangen, das eine vom Landgericht Trier, das einen Angeklagten freisprach, obwohl die Einleitung des Strafverfahrens in der Zeit vor der Abgabe der Wehrsteuererklärung lag, das andere vom Landgericht Aachen, das in demselben Falle den Angeklagten verurteilte. Dieser Tage hatte sich nun die hiesige Strafkammer mit der gleichen Sache zu befassen. Angeklagt war ein Kaufmann aus Merzig, der seine Einkommensteuererklärung von 1906 bis 1911 falsch angegeben und statt 23,000 Mark Einkommen nur 7000 Mark deklariert hatte. Das Strafverfahren war schon vor der Abgabe der Deklaration eingeleitet worden, trotzdem kam auch hier das Gericht zu einem Freispruch. Zur Begründung des Urteils führte das Gericht aus: Wenn auch der Bundesrat in seinen Ausführungsbestimmungen zum Wehrsteuergesetz erklärt, daß der Generalpardon keinen Bezug auf solche Personen habe, gegen die vor der Deklaration bereits ein Strafverfahren eingeleitet war, so sei das Gericht der Ansicht, daß der Bundesrat sich damit nicht im Rahmen der Ausführung des Gesetzes gehalten habe. In der Frage des Generalpardons sei die Ansicht des Bundesrates irrig. Der Richter sei in solchen Fällen vor die Aufgabe gestellt, zu prüfen, ob das Gesetz richtig ausgelegt ist, und das könnte von der Trierer Strafkammer in der Frage der Anwendung des Generalpardons nicht zugegeben werden. Das letzte Wort in den drei richterlichen Entscheidungen wird wohl das Reichsgericht zu sprechen haben.

sc. Würzburg, 24. Febr. Seit dem 6. Februar ds. Js. sind in Würzburg verschiedene Fälle von Pocken-erkrankungen festgestellt worden. Zunächst an einem aus Spanien zugereisten Arbeiter eines Süßfrüchtegeschäfts, der im Krankenhaus einer Wärterin ansteckte, die heute noch daniederliegt. Es folgten sodann noch Pockenkrankungen in einem Hause der Erbacherstraße, sowie in der Neubaustraße. Ein weiterer Fall der Pockenkrankung wurde heute früh in einem Hause der Kellerstraße festgestellt. Von der Behörde sind alle Maßnahmen getroffen, die eine Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit verhindern sollen.

sc. Bosen, 25. Febr. Nach dem Genuß von Wurst erkrankte in Bosen die aus 8 Personen bestehende Familie des Schäfers Edwardski-Domanio an Trichinose. Bei allen Erkrankten besteht Lebensgefahr.

sc. Wien, 25. Febr. Aus Bukarest wird der „Neuen Freien Presse“ gemeldet: Der glücklichen Staroperation am linken Auge der Königin Carmen Silya wird in etwa 10 Tagen eine solche auf dem rechten Auge folgen.

sc. Paris, 25. Febr. Wie aus Amiens gemeldet wird, hat sich dort die Gattin des Direktors der Handelsbank, Frau Desjeaux, unter den tragischsten Umständen den Tod gegeben. Am gestrigen Bankfeiertag gelang es ihr,

in das Bankgebäude einzudringen. In der feineren Vorhalle entkleidete sie sich vollkommen, hüllte sich in ein mit Benzin und Petroleum getränktes Bettlaken, das sie anzündete. Sie hatte sich zuvor noch einen Anedel in den Mund gesteckt, um zu verhindern, daß Passanten durch ihr Geschrei auf ihr Tun aufmerksam gemacht würden. Der Tod muß unter fürchterlichen Qualen, jedoch verhältnismäßig schnell eingetreten sein. Erst am Abend entdeckten die Nachwächter der Bank die völlig verkohlte Leiche der Frau ihres Direktors.

sc. Joffen, 24. Febr. Im Streit wurde ein 24jähriger Mann von seinem Stiefbruder mit der Faust erschlagen. Der Erichlagene war auf seinen Stiefvater mit einem Messer losgegangen. Der Totschläger stellte sich selbst dem Gericht.

sc. Duisburg, 24. Febr. Das Rheinhochwasser ist seit gestern um einen Meter gestiegen. Die Sperrung des Duisburger Innenhafens dürfte bevorstehen.

sc. O Erste Nachtfahrt des Luftkreuzers „Sachsen“. Das im Dienste der Marine fahrende Luftschiff „Sachsen“ hat seine erste Nachtfahrt über See glücklich absolviert. Das Luftschiff ist in Fuhlsbüttel stationiert. Über Cuxhaven fuhr es nach Delgoand, tauchte mit der dortigen Signalfeste Lichtsignale aus und wendete sich dann zur Rückfahrt. Bei starkem Nebel wurde diese gut beendet. Morgens um 8 1/2 Uhr erfolgte vor der Halle die glatte Landung.

sc. O Grubenunglück in Westfalen. Auf der Zeche „Viktoria“ bei Kupferdreh befuhren acht Bergleute entgegen der Vorschrift einen aufgegebenen Schacht. Dabei verlor der Bergmann, der den Haispel bedient, die Gewalt über das Instrument, und das Fördergestell sank in die Tiefe. Alle acht Bergleute erlitten Verletzungen, sieben von ihnen so schwere, daß sie ins Krankenhaus Bergmannsheil gebracht werden mußten. Einer ist dort gestorben, ein anderer schwimmt in Lebensgefahr.

sc. O Geheeschutz gegen Bierverdünnung. Die bayerischen Bierbrauer werden wüten, die Biertrinker aber jubeln. Wenn nämlich die Münchener Kammer der Abgeordneten einem Vorschlage des Reichstagsabgeordneten Oberregierungsrat Syd folgen wollte. Dieser verlangt nichts weniger als ein Gesetz gegen den Uebelstand der Bierverdünnung. Der Abgeordnete hat sich allerdings nicht allein von dem Wohlwollen für dürftige Seelen leiten lassen, sondern die Staatseinnahmen aus dem Malzausschlag sind in den letzten Jahren bedeutend zurückgegangen. Und das glaubt er als Fachmann auf die immer „moderner“ werdende Verdünnung der bayerischen Bräus zurückführen zu sollen. Wie dem aber auch sei, die Biertrinker wissen dem kühnen Abgeordneten Dank und rufen sich jetzt schon zu einem Vertilgungskrieg des „besseren“ Gerstenlaßes.

sc. O Reiche Sprossenfänge. Seit etwa vierzehn Tagen sind in der Elbmündung wieder große Sprossen- und Heringsschwärme aufgetaucht. Über eine Million Pfund der Fische sind in dieser Zwischenzeit schon am Cuxhavener Fischmarkt verkauft worden, und noch hat der Fischregen kein Ende. Das größte Quantum wurde am Montag gefangen: 19 Fischertutter brachten 300,000 Pfund heim. Die Schwärme waren neun Jahre der Elbmündung ferngeblieben.

sc. O Einbrecherpech. Benig Freude sollte ein Einbrechertrio an einer Autofahrt haben. Die drei Burschen hatten in Berlin „ein Ding gedreht“. Mit seidenen Damenblusen im Werte von 2000 Mark beladen, die sie in der Nacht in einem Konfektionsgeschäft gestohlen hatten, winkten sie ein Auto heran und wünschten nach Neufahrn gefahren zu werden. Der Chauffeur sah wohl gleich, daß er es hier mit unlaubenden Gästen zu tun hatte. Er ließ die drei einsteigen und fuhr davon, bis er einen Schuttmann antraf. Als der benachrichtigte Polizeibeamte die Einbrecher höchlichst zum Aussteigen aufforderte und sie zur Polizeiwache hineinpaßieren mußten, sollen ihre Gesichter nicht gerade Freude ausstrahlt haben.

sc. O Lawinenstürze in der Schweiz. Im Gefolge des Südlurmes sind in der Schweiz mehrfach Lawinen herniedergegangen, die zum Teil auch Menschenleben gefordert haben. Auf der Rötlibergstraße entgleiste ein Zug infolge eines Erdbebens. Am Bia Sol bei Agaz wurde der Ingenieur Sommerstein aus Baden auf einer Skitour von einer Lawine begraben; auch für die Rettungskolonne hegt man Befürchtungen. Am Säntis ist eine Deutsche, ein Fräulein Beemke, in der Schneemasse einer Lawine verschwunden. Ein großer Lawinensturz im Bedrettal hat das Tal völlig abgeperert; zwei Ställe wurden verschüttet. Der Reuschner hat bereits eine Höhe von 140 Metern erreicht.

sc. O Brandstiftungen in holländischen Kasernen. Wieder sind Verluste unternommen worden, holländische Kasernen in Brand zu stecken. In Ede brach das Feuer in einem Unteroffizierszimmer aus, es konnte, nachdem man die verschlossene Tür eingeschlagen hatte, gelöscht werden. In Haarlem wurde das Feuer in einem mit brennbarem Material gefüllten Buzzimmer entdeckt. Unter den Soldaten macht sich eine leicht begreifliche Nervosität bemerkbar, viele schlafen nur noch völlig angefeibelt.

sc. O Der größte Lenkballon der Welt. Die Italiener werden bald den größten Lenkballon der Welt besitzen. In Rom wird in diesen Tagen unter der Leitung des Hauptmanns Crocco der Bau des „G. 1“ vollendet werden, der einen Inhalt von 40,000 Kubikmetern hat und mit vier deutschen Manbadmotoren von zusammen 1400 PS. ausgerüstet wird.

sc. O Der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern. In Lehrerkreisen macht sich seit einiger Zeit eine Bewegung gegen den Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern geltend, weil der Orden als keine genügende Auszeichnung für Lehrpersonen angesehen wurde. Vielfach sind derartige Orden denn auch von Lehrern, die damit bedacht werden sollten, zurückgewiesen worden. Besonders haben sich die Fälle der Zurückweisung im Regierungsbezirk Arnberg gehäuft. Hierdurch wohl ver-

anlaßt, hat sich die Arnberger Regierung an das Unterrichtsministerium mit der Bitte um Aufklärung über den Orden gewandt. Darauf ist jetzt der Bescheid ergangen, daß der Orden im Range dem Roten Adlerorden vierter Klasse gleichsteht. Ein solches Rangverhältnis ist zweifellos allgemein noch unbekannt gewesen. Hätten die Lehrer davon Kenntnis gehabt, so würden sie die Auszeichnung sicher nicht zurückgewiesen haben. In dem Erlaß des Unterrichtsministers heißt es u. a.: Das Statut des Hausordens besagt hinsichtlich der Zweckbestimmung der Adler-Abteilung: Solchen Personen, welche im Hinblick auf die Zukunft in den Herzen der heranwachsenden und zukünftigen Geschlechter den Keim treuer Gesinnung und treuer Taten, sei es durch ernste Zucht der Jugend und Erweckung gottesfürchtiger, treuer und vaterlandsliebender Gesinnung in der Schule, sei es durch hervorragende Werke der Kunst und Wissenschaft, welche auch in ferneren Geschlechtern den Geist der Vaterlandsliebe und Treue wecken, wird der Adler des Ordens verliehen. Ueber den Rang dieses Ordens innerhalb der preussischen Orden spricht sich das Statut klar und deutlich aus: Beide Abteilungen (d. h. Kreuz und Adler) rangieren untereinander gleich. Mit den übrigen Orden rangieren sie so, daß die verschiedenen Klassen gleichen Rang mit den entsprechenden Klassen des Roten Adlerordens haben. Dem Hausorden fehlte die vierte Klasse. Diese wurde durch König Wilhelm I. gegründet. Das Ordensstatut vom Jahre 1851 wurde durch die Erklärung erweitert, daß die Bestimmungen des Statuts auch auf die vierte Klasse des Ordens Anwendung finden. Hiernach steht fest, daß der Adler der Inhaber gleichen Rang mit dem Roten Adlerorden vierter Klasse hat. Daß er in der Regel nur an Lehrer verliehen wird und für diese jedenfalls als erste Ordensauszeichnung in Betracht kommt, erklärt sich aus der oben erwähnten Zweckbestimmung der Adler-Abteilung. Die vierte Klasse des Kronenordens hat nach den Ordensurkunden denselben Rang. (Die Praxis ist allerdings anders gewesen. Denn die Fälle sind bekannt, daß Lehrer erst der Hohenzollernsche Adler und später als höhere Auszeichnung der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden ist und zuletzt der Adlerorden vierter Klasse. Demnach kann dieser Orden in Wirklichkeit doch nicht auf derselben Stufe stehen.)

Die „Wiesb. Ztg.“ bemerkt zu Vorstehendem noch folgendes:

Der Minister kann durch seine Stellungnahme die Tatsache nicht beseitigen, daß der Rote Adlerorden 4. Klasse zum „Ritter“ macht, während der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens eben nur die „Inhaberwürde“ verleiht. Eigentlich sollten ja die Volksschullehrer die Verleihung eines Ordens, der sie in besondere Beziehung zum Herrscherhause bringt, auch als besondere Auszeichnung empfinden. Der erwähnte Unterschied und die Tatsache, daß akademisch gebildete Lehrer, die doch auch „durch Lehre, Wort und Tat für treue vaterländische Gesinnung im Erziehungsweesen“ wirken, nicht mit dem Adler der Inhaber bedacht werden, verhindert aber, daß die Volksschullehrer diese Auszeichnung, die ja nach ihrer amtlichen Bezeichnung gar kein Orden ist, in diesem Sinne betrachten. Hier konnte der Minister bezw. die General-Ordenskommission den Gefühlen der Volksschullehrer in anderer Weise entgegenkommen, als durch eine bloße „Stellungnahme“.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 25. Februar bis zum nächsten Abend: Zeitweise heiter, doch vielfach neblig, ohne erhebliche Niederschläge, etwas kälter.

Letzte Nachrichten.

sc. Paris, 25. Febr. Die Haltung, die die Regierung zu den Erklärungen des Unterstaatssekretärs Clagnot eingenommen hat, und der Umstand, daß der Unterstaatssekretär keinerlei offiziellen Tadel für seine Stellungnahme zur dreijährigen Dienstzeit von Seiten des Ministerpräsidenten erhalten hat, hat zu einem völligen Bruch zwischen der Regierung und den Sozialisten geführt. Der Regierung ist damit ein großer Teil der Majorität, auf die sie sich bisher stützen konnte, verloren gegangen. — Jaures gibt in der „Humanité“ der Stimmung der Sozialisten deutlich Ausdruck. Er erklärt u. a.: In einigen Tagen werden wir, um das Gesetz gegen die dreijährige Dienstzeit zu bekämpfen, uns mit allen Kräften dem Regierungsprojekt über die neuen Einheiten entgegenstellen. Wir werden die schädliche Wirkung des Gesetzes darlegen und Regierung und Kammer zwingen, neue Wege zu gehen.

sc. New-York, 25. Febr. England hat ohne Rücksicht auf die amerikanische Untersuchung wegen der standrechtlichen Erschießung Ventors durch den Rebellen-general Billa eine Untersuchung eingeleitet, indem der britische Konsul in Galveston den Befehl erhielt, sich unverzüglich nach Juarez zu begeben, um an Ort und Stelle alle Umstände, die zu Ventors Tode führten, festzustellen. Die Regierung in Washington wurde auf diplomatischem Wege von diesem Schritt Englands verständigt und gleichzeitig ersucht, durch den amerikanischen Konsul in Juarez auf Billa einzuwirken, die englische Untersuchung nicht zu stören.

Osram die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! — Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17.

